

# Sommernachtsträume

Marc Schuhmacher



Copyright © 2018 Marc Schuhmacher  
Alle Rechte vorbehalten

Verlag, Druck: Amazon Europe, Luxemburg

Impressum: Marc Schuhmacher · Dorotheenstr. 45 · 33332 Gütersloh



Dieses Buch widme ich dem Unity-Forum

[www.theunity.de](http://www.theunity.de)



- Kapitel 1 Holland in Not
- Kapitel 2 Das Treffen
- Kapitel 3 Arbeit macht unfrei
- Kapitel 4 Macht kaputt was euch kaputt macht
- Kapitel 5 Blick nach vorne
- Kapitel 6 Neubeginn
- Kapitel 7 Das Versprechen
- Kapitel 8 Porzellan
- Kapitel 9 Der entscheidende Schritt
- Kapitel 10 Das Seelenlazarett



Man kann ohne Liebe Holz hacken, Ziegel formen,  
Eisen schmieden. Aber man kann nicht ohne  
Liebe mit Menschen umgehen.

Leo Tolstoi



Marc Schuhmacher

# 1 HOLLAND IN NOT

*In der Schule erzählen Lehrer Lügen über das Leben und die Liebe. Sie warten auf die Blüte, bis sie sehen, dass alles verwelkt ist. Sie geben vor, dein Bestes zu wollen, dabei ist Ihnen dein Werdegang gleichgültig. Irgendwann klinkte ich mich aus dem System aus und begab mich auf eine Reise. Die Reise begann am Flussufer, gemeinsam mit Romy. Wir kiffen jeden Tag.*

Arvid saß am Schreibtisch vor seinem Notizbuch und manifestierte einige seiner Gedanken. Er fühlte sich unkonzentriert, was unter anderem daran lag, dass er eine hohe Menge Benzodiazepine genommen hatte. Um die Wirkung zu verstärken, hatte er zusätzlich drei Gläser Rotwein getrunken. Nun merkte er, dass das aufrechte Sitzen ihn zu sehr anstrengte und nahm das Notizbuch mit ins Bett. Dort schlug er eine neue Seite auf und hielt fest:

*Dienstag. Viel zu viel Zeug. Aber es hilft, um die Stimmen in meinem Kopf für einige Zeit verstummen zu lassen. Mit aller Kraft halte ich die Fassade vom einigermaßen funktionierenden Arvid Svenson aufrecht. Mein Inneres bringe ich mit vielen bunten Smarties zum Laufen, und wenn ich dann halbwegs klarkomme, pflege ich mein Äußeres. Irgendwann kommt dann noch meine Freundin vorbei und will ein paar nette Worte und Sex. Bitteschön, auch das. Sie merkt jedoch, wie sehr mich das alles anstrengt.*

*Mit größter Mühe wirke ich halbwegs intakt, doch der Schein trügt. Ich muss allmählich resignieren. Im Grunde genommen bin ich total kaputt.*

*Scheiße, Mann. Ich wünschte, ich hätte auf meine Gesundheit geachtet, mich geschont. Ich wünschte, diese Horror-Psychose hätte mich nicht heimgesucht. Ich wünschte, mein Vater würde noch leben. Ich wünschte, ich könnte die Zeit zurück drehen. Ich wünschte, ich wäre glücklich.*

*Eines meiner Lieblingslieder beginnt mit der Zeile: »you're one of god's mistkaes.« Besser kann man meine Gefühlswelt derzeit nicht beschreiben.*

Arvid legte den Notizblock weg und zündete sich eine Zigarette an. Er drehte sich anschließend zur Seite und stützte seinen Kopf auf seinen linken Arm, um eine Position einzunehmen, in der er nicht mit angezündeter Zigarette einschlafen würde. Als er aufgeraucht hatte, nahm er noch einen Schluck Rotwein. Dann wickelte er sich in seine Decke ein und drehte sich zur anderen Seite. Schnell fiel er in Tiefschlaf.

\*\*\*

Am nächsten Morgen wachte Arvid mit Kopfschmerzen auf. Er steckte sich eine Zigarette an und ging in die Küche, wo er feststellte, dass der

Kühlschrank leer war. *Scheiße, jetzt muss ich raus*, dachte er.

Hektisch suchte sich Arvid einige Kleidungsstücke aus dem überfüllten Wäschekorb zusammen, um anschließend schnellen Schrittes durch das Treppenhaus auf die Straße zu eilen. Er hatte es nicht weit bis zum nächsten Kiosk, wo er Cola, Jägermeister, Dosenravioli, Kekse und eine Tüte Chips kaufte. Beim Bezahlen schämte er sich für seinen extremen Tremor.

Zu Hause angekommen bereitete er sich die Ravioli zu und brachte sie zusammen mit dem Jägermeister auf seinen Nachttisch. Nebenbei im Bett essend hielt er einige seiner Gedanken fest:

*Es sind Fragmente meiner Erinnerungen, die mich versteinern, verbittern, schockieren. Kommt eines dieser Fragmente in mein Bewusstsein, drehen sich die Gesichter in meine Richtung, und die Gesichter werden schwarz. Wenn sich einige der schwarzen Gesichter zu mir drehen, wird mir kalt, und ich werde apathisch und enorm müde. Die Vergangenheit existiert nicht mehr, nur in Erinnerungen, doch für mich sind diese Erinnerungen bedrohlich. In diesen Momenten habe ich Angst, mich aufzulösen, zu sterben, innerlich.*

Arvid wurde unterbrochen von seinem klingelnden Telefon. Es war seine Freundin Romy. Er ging nicht

ran. *Grade gar keine Kraft für die Alte*, dachte er. Romy ließ das Telefon lange klingeln, anschließend schrieb sie ihm eine SMS: *Schatz, ruf mich bitte zurück. Ich mache mir ernsthafte Sorgen um dich. Kuss.*

Arvid beschloss, nicht zu antworten. Stattdessen nahm er sein Notebook, das unter dem Bett lag, hervor. Er spielte eines seiner Lieblingslieder der Band Anarchonauten ab. Der Titel lautete *Alles nicht wahr*. In diesem Stück sangen die süddeutschen Anarchisten:

*Ich lauf gedankenversunken durch die Straßen der Stadt*

*Vorbei an eitlen Visagen, jeder zeigt was er hat  
Keiner spricht mehr von Liebe, jeder protzt nur mit Geld*

*Ist der Glanz eures Egos wirklich alles, was zählt?  
Ihr denkt reich sein wär cool, weil euch arm bleiben tötet*

*Denkt, dass einer wie ich, bei eurem Anblick errötet  
Doch die Röte ist nur Schmerz, und er kommt von der Kälte*

*Die ich spürte, als ich diese Zeilen erstellte  
Eine Kälte und Leere, wie sie Plastik ausstrahlt  
Mit dem ihr gierig und blind, für and'res Plastik bezahlt*

*Ich erahn euren Wettlauf und erkenne da leider  
Nur ein paar Hamster im Laufrad, bloß so kommt ihr nicht weiter*

*Ihr poliert euer Auto, doch eure Seele vedreckt  
Ihr konsumiert wie die Blöden, denn ihr habts nicht  
gecheckt  
Man will nur euer Bestes, ja, man will euer Bares  
Und was ihr dafür kriegt, ist nur Fake und nichts  
Wahres  
Das bezahlt ihr mit Geld, und für Geld zahlt ihr Zeit  
Die euch fehlt, wenn ihr denkt und dann denkt ihr  
nicht weit  
Macht bei Wahlen ein Kreuz, wo nur Kotze hinsollte  
Erst zu spat merkt ihr dann, welchen Blutzoll ihr  
zolltet  
Für eure trendigen Outfits und euer blindes  
Versuchen  
Den Sinn eures Lebens im Konsumieren zu suchen.*

Arvid hörte im Anschluss noch einige weitere Lieder der Anarchonauten. Währenddessen versuchte Romy noch einmal, ihn anzurufen. Wieder nahm Arvid nicht ab.

Marc Schuhmacher

## 2 DAS TREFFEN

Arvid erhielt eine SMS. Sie kam von Romy: *Arvid, ich ertrage die Sorgen um dich nicht mehr länger. Bis hierhin und nicht weiter. Mein Kopf ist voller Fragen, und du gibst mir keine Antworten. Wir sehen uns heute um 19 Uhr bei dir. Oder es ist aus.*

Arvid steckte sich eine Zigarette an. Die SMS beunruhigte ihn. Ihm ging es ohnehin nicht gut, denn er hörte wieder Stimmen. Er erinnerte sich, das er vor einiger Zeit einige Zeilen über die Liebe geschrieben hatte. Sie waren noch stellenweise optimistisch, geschrieben von jemandem, dessen Herz noch intakt war. Arvid suchte eine Weile in seinem Notizbuch, bis er die Seite fand.

*Die Liebe ist eine Bestie, getarnt als Schmetterling. Sie kommt geräuschlos und suggeriert, die Farben und die Hoffnung des Frühlings zu bringen. Doch am Ende bringt sie in den meisten Fällen Tristesse, Zorn und Resignation. Die Lebenskunst, sie ist eine Liebeskunst. Es geht darum, ihren anfänglichen Zauber voll und ganz zu genießen, und nach ihrem Abebben stark, loyal und in Harmonie mit allem Sein zu bleiben.*

Arvid dachte nach: Liebt Romy ihn wirklich? Er konnte es nicht glauben. Er hatte ohnehin das Vertrauen in die Menschen verloren. Er ignorierte Romy vor allem deshalb, weil er ihre versuchte Einflussnahme nicht länger ertrug. Sie versuchte ihm

zu helfen, mit aller Kraft, war verzweifelt ob Arvids Zustand. Doch genau das schreckte Arvid zur Zeit lediglich ab. Er wollte derzeit nur noch alleine sein. Doch in einer gewissen Art und Weise schätzte er sie schon, denn um sie zu vergessen, hatten sie zu viele schöne Momente erlebt. Arvid beschloss, das heutige Treffen trotz aller Umstände ernst zu nehmen, auch wenn er gerade kaum noch Kraft für Diskussionen hatte.

Arvid ging in die Küche, um ein Glas Whiskey-Cola zu trinken. Während er trank, sah er auf der Pinnwand, dass er heute einen Termin beim Arbeitsamt hatte. Diese Tatsache beunruhigte ihn und brachte ihn dazu, noch mehr zu trinken. Hektisch suchte er anschließend seine Sachen zusammen und machte sich auf den Weg zu seinem Sachbearbeiter.

Arvid war seit einem halben Jahr Kunde beim Arbeitsamt, nachdem er sein Studium der Elektrotechnik abgebrochen hatte.

Eine Kokarette rauchend spazierte Arvid die Neusser Straße entlang. Ein eisiger Herbstwind sorgte dafür, dass sich außer Arvid kaum Menschen auf der Straße aufhielten.

\*\*\*

»Für was halten Sie sich eigentlich? Einen Guerilla-

Terroristen? Suchen Sie sich endlich Arbeit«, sagte der Sachbearbeiter Andreas Markstätter zu Arvid, der seine Auflagen nicht erfüllt, keine Bewerbungen verschickt hatte.

»Halt dein Maul, du Penner!«, antwortete Arvid trotzig.

»Verlassen Sie sofort mein Büro!«, rief Markstätter zornig.

Arvid wischte mit seinem Arm die gesamten Papiere Markstätters vom Tisch. Danach trat er gegen den Multifunktionsdrucker, um anschließend dem flüchtenden Markstätter einen Locher hinterherzuwerfen. Dann beschloss Arvid, selber zu fliehen. Er rannte so schnell er konnte die Haupttreppe hinunter in die Eingangshalle, dann durch die Schiebetür auf die Budapester Straße. Arvid versuchte nun, unauffällig zu wirken und in der Masse unterzutauchen.

Zu Hause angekommen nahm Arvid zwei Tabletten Diazepam, die er mit einem Glas Whiskey nachspülte. Als die Wirkung eintrat und er sich einigermaßen wohl fühlte, beschloss er, sein Notizbuch zur Hand zu nehmen und zu schreiben:

*Die Bäume wirken spröde. Das Laub wirkt gelblich. Ich befinde mich in einem Lichtkegel. Ich habe meinen Mut verloren. Ich habe meine Identität verloren. Meine Würde. Meinen Stolz. Mein Herz. Eine Frauenstimme sagt mit: Siehe, ich verkünde dir großes Heil. Doch ich traue der Stimme nicht. Ich*

*fühle mich leer. Überwältigt vom Leben. Überwältigt von etwas, das ich nicht greifen, nicht erfassen kann, auf das mir der Zugriff verwehrt bleibt. Mir ist kalt, ich bin müde, ausgezehrt. Warum ausgerechnet ich? Wieso musste das Schicksal ausgerechnet mir diesen Fluch auferlegen? Welchen Sinn hat das Ganze? Und wo wird es mich hinführen? Auf jede Antwort stelle ich mir neue Fragen. Dieser Kreislauf scheint kein Ende zu nehmen. Ich bin verloren in einem tiefen Wald. Ganz alleine. Nur Stille. Kein Wind streicht durch die Bäume. Kein rauschender Bach, keine Tiere, keine Vögel. Ein Wald der Einsamkeit, und ich werde in ihm in die Erde zurückkehren, aus der ich einst hervorkam.*

*Geh nicht. Nicht alleine. Lass uns gemeinsam zur Reise aufbrechen. Lass uns Hand in Hand ins Licht gehen. Dieser Moment wird nur uns gehören. Es wird der glücklichste Moment unseres Lebens sein. Die Engel werden nur für uns musizieren, und unser Weg in die Ewigkeit wird von Rosenbeeten gesäumt sein.*

Es war noch ein wenig Zeit, bis Romy zu Besuch kam. Arvid bekam Lust, ein wenig zu lesen. Der überzeugte Anarchist war Fan von DianTheSaint, Autor und Sänger der Band *Anarchonauten*. Er schlug das Buch *Die Unity-Philosophie* auf. Dort stand geschrieben:

*Schon seit grauer Vorzeit führten Menschen Kriege*

*gegeneinander, unterdrückten jene, die schwächer waren als sie, und entwickelten dabei die aberwitzigsten Gedankenkonstrukte, um das, was sie einander antaten, moralisch und vor sich selbst und ihren Mitmenschen rechtfertigen zu können. Millionenfach wurde getötet, geraubt und geopfert... mal für den allgegenwärtigen Führer, ohne dessen Visionen man sich verloren und hilflos wähnte, mal für das System, dem man als Einzigem zutraute, die Zeiten zu überdauern und den eigenen Nachkommen ein besseres Leben zu ermöglichen, mal für religiöse Wahnvorstellungen, die man bis in alle Ewigkeit als göltigen Willen Gottes auffasste.*

*Sicherlich waren die unzähligen Soldaten, die sich auf den Schlachtfeldern der Vergangenheit für das ein oder andere höhere Ziel in Stücke schießen ließen, nicht immer felsenfest vom Sinn ihrer (selbst-)mörderischen Tätigkeit überzeugt. Doch letztlich glaubten sie wohl alle daran, dass die Ideale, für die sie stritten, zumindest ein bisschen gerechter und edelmütiger waren als die Ideale der Gegenseite... sonst hätten sie ihre Waffen ja ebensogut auch gleich auf die eigenen Leute richten können. Blickt man dann allerdings mit einigen Jahrhunderten Abstand auf die Bemügungen des unglückseligen Kanonenfutters zurück, muss man ihnen in der Regel attestieren, dass sie ihr Leben völlig umsonst weggeworfen haben.*

*Ein Großteil der Regime, in deren Namen sie einst in den Krieg zogen, und die sie damals für das Nonplus-ultra menschlicher Schöpfungskraft hielten, liegt mittlerweile zerfallen im Staub der Geschichte. Die ehemals ernstgenommenen Führer sind heute Comicfiguren, und die allermeisten religiösen Überzeugungen, für die man sich früher so stolz gegenseitig abmassakrierte, gelten heute allerhöchstens noch als Zeichen von Rückständigkeit und Naivität. Welchen weltpolitischen Einfluss hat die einstige Seemacht Kartago heutzutage?*

*Wen interessiert es im Deutschland des 21. Jahrhunderts noch, ob seine Nachbarn katholisch oder evangelisch sind? Und wer nennt seine Kinder heute noch Adolf? In gewisser Weise war fast alles für den Arsch, wofür man in früheren Zeiten mit wehenden Fahnen in den Tod marschiert ist. Dennoch stehen die Menschen heute wieder bereitwillig an der Heimatfront... diesmal im Namen von Menschenrechten, Demokratie und Freiheit (oder dem, was sie in ihrem beschränkten Denken dafür halten mögen.)*

*Und obgleich es in der Vergangenheit zahllose vermeintlich unbezwingbare Weltreiche gab, die viele hundert Jahre überdauerten, bis sie schließlich doch von fortgeschritteneren besiegt und in ihre Bestandteile zerlegt wurden, ist der moderne Mensch von heute der festen Überzeugung, dass die wenigen Jahrzehnte, in denen wir nun in einem Rechtsstaat*

*und sozialer Marktwirtschaft leben, Beweis genug dafür seien, dass es sich bei unserem heutigen System um das beste aller möglichen Systeme handeln muss. Wieder werden in grenzenloser Arroganz jene, die anderer Meinung sind und sich diesem System nicht unterordnen wollen, als dumm, faul oder gar böse bezeichnet. Wieder wird eingesperrt und gefoltert, überwacht und unterdrückt... werden junge Menschen von Kindesbeinen an dazu gedrillt, Opfer für die Gemeinschaft zu erbringen und widerspruchslos den Gesetzen zu gehorchen, die andere in ihrem Namen beschlossen haben.*

*Zwar behauptet man, durchaus seine Lehren aus der Geschichte gezogen zu haben, weil man ja mittlerweile die Macht der Führer beschränkt, die Lebensbedingungen des Einzelnen stark verbessert und die Rechtssprechung deutlich humaner gestaltet habe, als dies noch in früheren Jahren der Fall war. Auf die Idee, dass es mit Detailverbesserungen allein vielleicht nicht getan ist, weil die Probleme weitaus grundsätzlicherer Natur sind, als dass man sie mal eben durch ein paar neue Kontrollmechanismen und das Umbenennen der Könige in Volksvertreter aus der Welt schaffen könnte, kam man dabei offensichtlich nicht. Es scheint, als habe sich die Überzeugung, dass ein einigermaßen zivilisiertes Zusammenleben nur durch Zwang und ausgeklügelte hierarchische Strukturen möglich ist, längst dermaßen in das kollektive Unterbewusstsein*

*der Menschen eingebrannt, dass sie sich eine völlige Abkehr von diesem Ungeist, eine wirklich radikale Neuordnung der Gesellschaft, nicht einmal mehr vorstellen können.*

*Ein Leben ohne Militär, ohne Schulpflicht, ohne Konkurrenzkampf und Arbeitslosigkeit? Nein, das ist nicht möglich, rufen sie alle im Chor. Utopie! Spinnerei! Gotteslästerung! Einen jeden Gedanken daran blockt man sofort ab, verweist auf die gescheiterten Experimente der Vergangenheit (Sozialismus, 68er-Bewegung und Co.), und verteidigt das heute bestehende System als den ultimativen Weg zur Glückseligkeit, zu dem es keinerlei sinnvolle Alternativen gibt... auch, wenn man bei genauerem Nachfragen zähneknirschend zugeben muss, dass längst nicht alles so perfekt läuft, wie man es gerne haben würde.*

Der Ausflug in Dians Gedankenwelt hatte Arvid gutgetan. Er fühlte sich inspiriert.

Es war Abend, und Arvid hatte nur noch wenig Zeit, bis Romy kam. Er nahm eine Dusche, während laute Musik der Anarchonauten durch seine gesamte Wohnung dröhnte. Im Anschluss zog er sich seine beste Kleidung an und machte sich frisch. Es war paradox. Er war wütend auf sie und mochte sie nicht sehen. Dennoch hatte er das starke Bedürfnis, einen guten, intakten Eindruck zu erwecken, und seine Krise bestmöglich zu überspielen. Während Arvid eine Zigarette rauchte, klingelte es bereits an der Tür.

Es war Romy, die sich für ihren Besuch im Gegensatz zu ihrem Freund nicht besonders zurecht gemacht hatte, was womöglich Ausdruck der Krisenstimmung zwischen den beiden war. Die beiden küssten und umarmten sich zur Begrüßung.

»Du siehst nicht gut aus, Schatz«, bemerkte Romy.

»Ich weiß. Die Zeiten sind mies. Aber ich kriege das schon hin«, versicherte Arvid.

Er sah, dass diese Aussage Romy nicht beruhigte.

»Bist du dir da sicher?«, fragte sie nun.

»Ja, mach dir wirklich keine Gedanken um mich«, sagte Arvid.

Romy blickte besorgt nach links. Arvid merkte, dass seine Worte keine Wirkung entfalteten.

»Schatz, wirklich: Ich kriege das hin!«, sagte Arvid nun energisch und schaute seiner Partnerin dabei in die Augen.

Doch Romy war nach wie vor besorgt.

»Ich denke, du brauchst professionelle Hilfe, Arvid«, sagte Romy nun.

»Maus, das ist Quatsch. Ich brauche keine Hilfe von außen. Mein Psychologe bleibt ein gutter Chantré«

Arvids Freundin verlor die Geduld: »Arvid! Jetzt hör mir mal zu. Du bist total hinüber. Studierst nicht mehr, nimmst Drogen, und siehst einfach furchtbar aus. Ich will deine dummen Sprüche nicht hören. Du brauchst Hilfe, sieh es endlich ein. Ich kann das alles nicht mehr lange ertragen!«

Nach ihrer Wutrede nahm Romy ihre Tasche und verließ wortlos Arvids Wohnung.

*Verbissenes Miststück*, dachte Arvid, den das Gesagte wütend gemacht hatte. Arvid legte sich ins Bett, zündete sich eine Zigarette an und widmete sich seinem Notizbuch:

*Ich habe das Gefühl, dass ich bei jedem Blick in den Spiegel verbrauchter aussehe. Ich habe das Gefühl, dass es jeden Tag ein paar graue Haare und ein paar Falten mehr sind, die meinen Kopf zeichnen. Die jungen Jahre sind vorüber. Doch schlimmer noch als das äußerliche Verblassen ist die Müdigkeit in meinem Herzen. Sie quält mich. In mir keimt die Sehnsucht nach so viel mehr, nach Erfüllung, nach Leben. Doch ich fühle mich vom Schicksal ausgebremst, gescholten, ins Herz getroffen. Es ist eine brennende, peinigende, massive Trauer, mit der ich morgens aufwache und abends ins Bett gehe.*

Arvid fand nach dem Gespräch einfach keine Ruhe. Er beschloss, im Hofgarten spazieren zu gehen. Er hoffte, seine trübe Stimmung ein wenig aufhellen zu können in der Botanik, die von der untergehenden Abendsonne in ein betörendes Licht getaucht wurde.

Marc Schuhmacher

## 3 ARBEIT MACHT UNFREI

Nachtmensch Arvid gefiel die melancholische Atmosphäre des Bonner Marktplatzes, der nur vom einigen Laternen in ein verwunschenes Licht getaucht wurde. Es war still, man hörte nur leise die Plätschergeräusche des Springbrunnens. Es waren gerade keine anderen Menschen außer Arvid an diesem Ort. Er setzte sich auf eine Bank vor dem Springbrunnen und zündete sich eine Zigarette an. Er dachte nach: Sein Vater, der vor etwa sieben Jahren gestorben war, war im Sommer oft mit ihm hier gewesen. Arvid war zu dieser Zeit in der Pubertät gewesen. Sie hatten Arvids große Schwester Andrea aus dem Studentenwohnheim abgeholt. Gemeinsam sind sie im Hofgarten spazieren gegangen, um anschließend in einem nahegelegenen Restaurant zu essen. Arvid hatte diese Ausflüge geliebt. Er vermisste seinen Vater, und er vermisste diese unbeschwerte Zeit, die so viel besser war als die derzeitige.

Arvid fühlte sich müde. Es war Zeit, nach Hause zu fahren, deshalb marschierte er nun zum nahegelegenen Bahnhof, in der Hoffnung, dass noch ein Zug in seinen Stadtteil fuhr.

Arvid hing seinen Gedanken nach, während er in Bonn durch Bad Godesberg mit dem letzten Zug fuhr. Ihm wurde klar: Beim Gespräch mit Romy hat er einen sehr schlechten Eindruck erweckt, es war seines Erachtens katastrophal verlaufen. In den flackernden Neonlichtern, die Arvid aus der Bahn

heraus betrachtete, meinte er immer wieder, Romy erkennen zu können.

Zu Hause angekommen trank er ein Glas Whiskey, um einschlafen zu können.

\*\*\*

Am nächsten Tag wachte Arvid spät auf, es war fast 12 Uhr. Der Ausflug am Vortag hatte ihn ermüdet, darüber hinaus schlauchte ihn seine Krankheit sowie sein Konsum. Arvid zündete sich eine Zigarette an, während er mit zitterigen Händen das Notizbuch öffnete, das auf dem Nachttisch lag. Er hatte nachts einen Gedanken notiert, den er sich noch einmal durchlas:

*Die wirklichen Schöpfer waren unsere Freunde. Jeder große Geist der Geschichte war ein anarchistischer Geist. Es gibt keine großen Persönlichkeiten, die dem Führerprinzip etwas abgewinnen konnten.*

Gerade wollte Arvid den Füller zur Hand nehmen und einige Zeilen schreiben, da hielt er sich seine linke Hand vors Gesicht, denn er hatte gerade starke akustische Halluzinationen. Er hörte eine laute Frauenstimme, die der seiner Großmutter ähnelte. Sie beleidigte ihn aufs Schärfste und forderte ihn auf, sich zu erhängen. Arvid konnte das nur schwer aushalten, weshalb er nun hektisch seine

Medikamentenschublade durchsuchte. Er fand schließlich die Diazepam-Packung und nahm zwei Tabletten. Immer wieder guckte er anschließend auf die Uhr, denn er sehnte sich danach, dass die Wirkung der Tabletten einsetzte die Stimmen nachließen. Immer, wenn er diese Stimmen hörte, erinnerte er sich an ein Lied, in dessen Refrain eine verzweifelte Männerstimme immer wieder sang: *and then the faces turn black again, in my memories, in my memories.*

In Momenten wie diesen dachte er immer wieder darüber nach, einen Psychiater aufzusuchen. Doch seine Angst vor einer Zwangseinweisung in die Psychiatrie, die Angst vor einem Kontrollverlust, sie war zu hoch. Des Weiteren war es wohl seine Sturheit, die Verbissenheit, es mit aller Kraft selber wieder hinzube-kommen.

Mittlerweile hatte die Wirkung der Tabletten eingesetzt, und Arvid wurde wieder ruhig, die Stimmen waren weg. Er beschloss, ein wenig zu schreiben:

*Mein Leben mit der Psychose. Ich sehe die Dinge schemenhaft, unscharf, unpräzise. Alles um mich herum wirkt bedrohlich. Vor allem Stille kann ich kaum ertragen, obwohl die Hast der Großstadt ebenfalls peinigend für mich ist. Ich bin auf einer Suche, doch ich weiß nicht, wonach. Manchmal*

*möchte ich von der Bühne des Lebens treten, wünsche mir, dass der Vorhang fällt. In anderen Momenten habe ich Sehnsucht nach Erfüllung im Leben, nach dem Frühling, der neue Hoffnung bringt und Kälte und Tristesse hinter sich lässt.*

*Ich will ein Leben, das mich atmen lässt. Ein Leben, das ich selber respektieren kann. Ein Leben ohne Lügen mir selbst gegenüber. Ein Leben mit Tiefgang. Ein Leben mit Liebe.*

Arvid beschloss, ein wenig spazieren zu gehen und im Anschluss seinen Freund Toni zu besuchen, der im selben Wohnblock wie er wohnte. Er zog sich an und ging los. Einige Minuten später stand Arvid vor Tonis Haustür und klingelte.

Arvid betrat Tonis Wohnung, der ihn durch den Flur ins einzige Zimmer bat. Matratze in der Ecke, verbrauchtes Bettlaken mit Brandlöchern und Tabakkrümeln, FC St.Pauli-Bettwäsche. Die Wand mit weißer Farbe gestrichen, ohne Tapete. Linoleumboden unter dem ausgerollten dunkelblauen Teppich. Jemand hat mit Schwarzer Farbe ein großes umkreistes A an die Wand gesprüht.

»Setz dich, mein Freund«, sagte Toni, der sich mittlerweile auf die Matratze gesetzt hatte. Er deutete auf die Fläche zu seiner Rechten.

»Danke, ich stehe lieber«, entgegnete Arvid.

»Wie läufsts bei dir?«, wollte Toni nun wissen.

»Bescheiden. Mir geht es gesundheitlich sehr schlecht. Meine Beziehung ist auch in Gefahr«, erzählte Arvid.

»Man sieht dir die Belastungen an, Arvid«, sagte Toni.

»Ja, das weiß ich. Wie läuft es denn bei dir?«, wollte Arvid nun wissen.

Toni antwortete: »Gut, du kennst mich doch, ich bin Lebenskünstler. Ich fühle mich wohl am Rand der Gesellschaft. Ich will nicht ins Hamsterrad. Ich überlege gerade, mir einen Hund zuzulegen. Ich würde ihn Jack nennen. Trinken wir ein Bier zusammen?«

»Gerne«, sagte Arvid, und freute sich auf ein kühles Blondes.

Toni holte aus seinem Kühlschrank zwei Pils hervor, öffnete sie an der Fensterbank und reichte Arvid eines. Die beiden prosteten sich anschließend zu.

Aus dem einen Bier wurden insgesamt vier, die beiden Kumpanen hatten sich noch über Sport, Weltpolitik, Drogen und Frauen unterhalten, bis Arvid sich verabschiedet und den Heimweg angetreten hatte. Das Treffen hatte der Freundschaft der beiden gutgetan.

Zu Hause angekommen nahm Arvid noch einmal zwei Diazepam-Tabletten. Diese bewirkten kombiniert mit dem Bier ein angenehmes High-

Gefühl. Darüber hinaus wollte Arvid vermeiden, noch einmal von den Stimmen heimgesucht zu werden. Arvid machte es sich im Bett bequem und schlug die Unity-Philosophie von DianTheSaint auf. Dort las er:

*Arbeit macht unfrei*

*Ist die Schule dann endlich überstanden, sind die jungen Menschen bereit für den vielzitierten Ernst des Lebens. Oder anders formuliert: Bereit dafür, ungefähr fünfundvierzig Jahre ihres Daseins mindestens zur Hälfte einer Firma, einem Boss, oder einer bestimmten Aufgabe zu verschreiben. Fünfundvierzig lange Jahre, in denen sie im Winter oft im Dunkeln zur Arbeit gehen müssen, die wenigen hellen Stunden mit Arbeit beschäftigt sind, und erst dann nach Hause dürfen, wenn es draußen schon längst wieder zu dämmern begonnen hat. Viele verbringen statistisch gesehen mehr Zeit mit ihren Arbeitskollegen, als sie nach der Arbeit noch für ihre Freunde und Familienangehörigen zur Verfügung haben. Eigentlich eine himmelschreiende Verschwendung kostbarer Lebenszeit... und doch, die meisten murren vielleicht ein bisschen, fügen sich dann aber letztlich und akzeptieren ihr Schicksal als gottgewollt und unabänderlich.*

*Das eigentlich Absurde daran ist, dass ein Teil der Bevölkerung darüber jammert, dass er jeden Tag früh aufstehen und acht oder gar zehn Stunden arbeiten*

*muss, während ein anderer Teil sogar gerne arbeiten würde, es jedoch überhaupt nicht darf, weil die zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze bereits von anderen besetzt sind.*

*Anstatt dass man nun aber versuchen würde, gemeinsam einen Mittelweg zu finden, so dass jeder nur noch die Hälfte oder ein Drittel zu arbeiten bräuchte, und dafür alle ein geregeltes Einkommen hätten, hat sich im Lauf der Zeit eben jener groteske Wettlauf um die unzureichend vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten entwickelt, der nicht nur schon hunderttausende Menschen psychisch zerstört haben dürfte, sondern auch über die Jahrhunderte hinweg zu einer fast schon religiösen Erhöhung des Begriffes Arbeit geführt hat. Bitte, bitte, stellt mich ein!, kommen jedes Jahr nach Ende ihrer Schulzeit die Bewerber zu den Personalchefs der Firmen gekrochen... festlich gekleidet und mit demutsvoll gesenktem Haupt wie Pilger, die sich von ihrer Wallfahrt zum heiligen Ort des Kapitals die Heilung vom langen Leiden der Verdienstlosigkeit erhoffen.*

*Ist das nicht Ausdruck eines völlig pervetierten Weltbildes? Die vor uns liegende Arbeit... nicht länger eine lästige, notwendige Sache, die eben von irgendjemandem erledigt werden sollte, sondern ein Privileg, um das man erst noch mühsam betteln muss?*

*Profitieren tun davon natürlich in erster Linie die Arbeitgeber, die, anstatt dankbar sein zu müssen,*

*dass es überhaupt jemanden gibt, der sich für ihren Profit die Hände schmutzig machen will, unter den unzähligen Bewerbern genauso kritisch auswählen können wie ein Kunde im Supermarkt an der Fleischtheke. Sie können es sich erlauben, Menschen zu testen, sie mittels eines sogenannten Praktikums eine Weile nahezu umsonst für sich schufteten zu lassen, oder ihnen einfach eine Absage zu erteilen, weil ihnen irgendein Detail in deren Lebenslauf nicht gefällt. Sie sind die Hohepriester einer mächtigen Religion, deren Götter Wachstum und Fortschritt durch nichts in Frage gestellt werden dürfen, da sie im Glauben vieler Menschen der Quell allen Lebens sind... welches sie einem allerdings auch ganz schnell wieder entziehen können, wenn man sich ihren Geboten nicht bedingungslos unterwirft.*

*Und es gibt genügend Gläubige, in der großen Politik genauso wie im Kleinen, im Elternhaus und der Nachbarschaft, die mit einem teilweise geradezu erschreckenden Fanatismus dafür sorgen, dass dieser materialistische Glaube gehegt, gepflegt und an die nachfolgenden Generationen weitergegeben wird.*

*So kommen beispielsweise immer wieder, wenn mal eine Zeit lang keine Bäume gefällt und an deren Stelle keine neuen Straßen, Fabrikgebäude oder Kraftwerke gebaut worden sind, Politiker und Wirtschaftssachverständige aus ihren Löchern*

*gekrochen und versuchen, Angst und Schrecken unter den Menschen zu verbreiten.*

*Die Wirtschaft wächst nicht mehr! Die Industrie befindet sich in einer schweren Krise! Oder: Oh mein Gott, eine Rezession! Wir müssen mehr arbeiten, oder wir werden alle sterben... so oder ähnlich lauten einige ihrer beliebtesten Parolen. Und wenn irgendwann einmal weniger Menschen geboren werden, schreien gleich alle entsetzt auf, dass nun die Renten der Alten nicht mehr bezahlt werden können... anstatt dass sie sich freuen würden, dass die Natur ein paar Menschen weniger ertragen muss, und dass man endlich wieder mehr Platz für die persönliche Entfaltung hat. Egal ob Umsätze, Gewerbeflächen oder Einwohnerzahlen, alles muss stetig wachsen... immer schneller, immer effizienter. Nur so scheint unser System überhaupt überlebensfähig zu sein.*

*An dieser Stelle muss man sich doch einmal ausklinken und fragen, ob da nicht etwas ganz Grundsätzliches schief läuft. Wir brauchen immer mehr Jobs, damit die Menschen Arbeit haben und ihren hohen Lebensstandard beibehalten können. Doch um all diese arbeitenden Menschen später im Alter versorgen zu können, benötigen wir noch mehr junge, arbeitsfähige Menschen... und für die brauchen wir dann erst einmal wieder mehr Jobs.*

*Es ist ein mörderischer Kreislauf, der in erster Linie seiner eigenen Aufrechterhaltung und einigen wenigen, die an diesem System verdienen, dient. Alle anderen sind nur das menschliche Rohmaterial, das diese Maschinerie zum Laufen benötigt.*

*Doch jene, die sich voller Überzeugung in dieser Maschine abstrampeln und so ihren Teil zu immer mehr Wachstum beitragen, verkennen scheinbar, dass endloses Wachstum auf begrenztem Raum nicht gesund ist und am Ende zwangsläufig zum Kollaps führen muss. Wie ein Tumor, der sich immer weiter vergrößert, dafür immer mehr Energie benötigt, und am Ende zusammen mit dem von ihm befallenen Gewebe abstirbt... genauso wird auch das kapitalistische System irgendwann mit dem Ende der Zivilisation, das es selbst eingeleitet hat, absterben.*

*Es sei denn, die Menschen kapieren rechtzeitig, dass diese Rechnung, die ihnen die sogenannten Fachleute tagtäglich präsentieren, gar nicht aufgehen kann... dass es unsinnig ist, immer neue Landstriche der Natur zu entreißen, während andererseits die Bevölkerung rückläufig ist, und dass ein höheres Bruttosozialprodukt nicht automatisch auch zu einer höheren Lebensqualität führt.*

Marc Schuhmacher

4 MACHT KAPUTT WAS EUCH  
KAPUTT MACHT

*Innere Leere. Resignation. Ich merke, dass ich über dem Zenit bin. Das Feuer in mir ist gebändigt, mein Herz wird mit jedem Sonnenaufgang ein Stück kälter. Das Haar wird grauer, das Gesicht faltiger, die Arme schwächer, die Beine träger. Ich bin ein hagerer, trauriger Mann, den die Stimmen im Kopf beinahe um den Verstand bringen. Sie nennen es Psychose. Ich nenne es Verfall.*

*Wie kann so etwas Schönes so falsch sein? Weshalb ist diese Welt so blutverschmiert? Es verwundet mein schwaches Herz. Manchmal denke ich, dass meine Zeit gekommen ist. Vielleicht soll meine Reise hier zu Ende gehen und der Vorhang fallen.*

Arvid hatte erneut ein wenig geschrieben. Er bekam Lust, mit dem Fahrrad zu seiner Lieblingsrheininsel zu fahren. Er kaufte im Kiosk vor dem Haus zwei Bier, darüber hinaus hatte er sein Notizbuch im Rucksack. Am Rhein war es windig, und das kalte, nasse Herbstwetter sorgte dafür, dass nur wenige Menschen unterwegs waren. Arvid fuhr auf die Rheininsel. Schnell stellte er fest, dass er heute allein hier war. Er öffnete mit seinen Zähnen das erste Bier, holte das Notebook hervor und schrieb weiter:

*Jedes Jahr um diese Zeit suche ich die Rheininsel auf, um mit meinen Gedanken allein zu sein. Selten treffe ich andere Menschen. Hin und wieder begegne ich einem Obdachlosen, dessen Hauptbeschäftigung*

*neben dem Trinken das Lesen philosophischer Texte zu sein scheint. Besonders über die Lehren Kants und Hegels weiß er alles. Ein brillanter Mann, aus dem die immense Weisheit eines vom Leben arg gebeutelten spricht.*

Arvid stand auf, rauchte eine Zigarette und warf einige Steine so weit er konnte in den Rhein. Er öffnete das zweite Bier, nahm einige Schlucke und schrieb weiter:

*Die Scherben. Der Herbst. Diese Stille.*

*Das Alter macht dickhäutiger.*

*Bis ich das Leben eines Tages aushauche.*

*Werde ich je wieder weinen können?*

*Apathie. Zerrissenheit. Desillusion.*

*Schande.*

*Demontage.*

*Ich verlor mein Gesicht auf dem Maskenball des Lebens.*

Arvid dachte nach. Er war voller Wut, voller Tatendrang. Es war nicht nur die Sache mit Romy. Es waren vor allem die ständigen Schikanen seines Arbeitsamt-Sachbearbeiters Markstätter. Er musste es ihm heimzahlen. Und Toni schuldete Arvid noch einen Gefallen...

Es war eine stürmische Herbstnacht, in der Arvid und Toni durch den dunklen Wald am westlichen Ende der Stadt marschierten. Ihr Ziel war ein freistehendes Haus am Waldrand, das Markstätter gehörte. Genau genommen war das Ziel nicht das Haus, sondern das Auto – ein dunkelbrauner Jeep eines asiatischen Herstellers. Markstätters Haus hatte keine Garage, was die geplante Aktion erst möglich machte. Arvid und Toni positionierten sich in dem Gebüsch, das den kürzesten Weg zu Markstätters Jeep versprach. »Bereit machen«, flüsterte Arvid, welcher der nervenstärkere der beiden Männer war. Arvid und Toni holten jeweils einen Vorschlaghammer aus ihren Rucksäcken. Sie zogen sich die Kapuzen ihrer schwarzen Windbreaker-Jacken an. Arvid suchte Tonis Blickkontakt. Die beiden nickten sich zu.

»Los!«, sagte Toni, und beide rannten im Vollsprint in Richtung des Autos. Arvid stieg auf das Dach und zerstrümmerte Front- und Heckscheibe, während Toni die Seitenbereiche ramponierte. Sofort war ein schriller Alarm ertönt, und Markstätter schien das Licht angeschaltet zu haben.

»Finale!«, sprach Toni energisch zu Arvid. Dieser packte im Eiltempo den Vorschlaghammer in den Rucksack und holte den Molotov-Cocktail hervor. Er zündete das Stoffteil an, warf es durch die zerschlagene Heckscheibe in den Innenraum. So

schnell sie konnten stürmten die beiden Kompagnions zurück in den Wald, um nach einigen hundert Metern eine Nebenstraße zu erreichen, an der ihr gemeinsamer Freund Lars mit dem unscheinbar wirkenden Fluchttaxi wartete. Sie fuhren schnell auf die große Hauptstraße auf, um in der Masse des Nachtverkehrs unauffällig zu verschwinden.

»Dem Sauhund haben wir es gezeigt«, sagte Arvid zufrieden.

Auch Toni und Lars wirkten erleichtert, die Aktion erfolgreich gemeistert zu haben.

Kurz vor Mitternacht spazierten die drei Freunde das Rheinufer entlang und rauchten einen Joint.

Eine Weile lang sprachen die Männer nicht miteinander, bis Arvid das Wort ergriff: »Freunde, ich danke euch für die Unterstützung. Der Kampf geht weiter, doch jetzt weiß Markstätter hoffentlich, dass er sich nicht alles erlauben kann.«

Toni holte drei Bier aus seinem Rucksack. Die drei Kumpanen prosteten sich zu.

Marc Schuhmacher

## 5 BLICK NACH VORNE

Wieder einmal wachte Arvid mit Kopfschmerzen auf. Er ging in die Küche, nahm eine Ibuprofen und zwei Diazepam, um zurück im Bett erst einmal eine Zigarette zu rauchen. Arvid schaute auf die Uhr: es war fast 12. Er beschloss, sich gleich eine Pizza zu bestellen. Vorher widmete er sich dem Schreiben:

*Was kann ein Mann mehr tun, als sein Bestes zu geben?*

*Was kann ich mehr tun, als bis zum Tod für meine Ideale zu kämpfen?*

Arvid legte den Stift beiseite, um sich seine Mahlzeit bei seinem Lieblingsitaliener zu bestellen. Als er fertig war, schrieb er weiter:

*Stabilität wird zu hoch geschätzt. Es ist der stetige Wandel, der das Leben ausmacht. Nur durch Verwelken entsteht neue Blüte. Nur durch den Tod ist die Zeit lebendig.*

Arvid beschloss, Romy eine SMS zu schreiben: *Maus, wie gehts dir? Ich habe neulich wie ein Idiot auf deine Sorgen reagiert. Können wir noch einmal reden? Kuss*

Anschließend legte sich Arvid wieder in sein Bett, um die Wartezeit auf das Essen und Romys Antwort mit dem Lesen von Dians Buch zu überbrücken:

## *Der Mensch, das Herdentier*

*Will man verstehen, wo die Ursachen für die zahllosen Kriege, Diktaturen und Ungerechtigkeiten liegen, unter denen die Menschheit in den letzten paar tausend Jahren zu leiden hatte, so kommt man nicht umhin, sich zunächst einmal genauer mit einer menschlichen Eigenschaft zu befassen, durch die jegliche Form von organisierter Unterdrückung überhaupt erst möglich wird: Die Rede ist von der Sehnsucht der Menschen nach Führung... nach einer Einzelperson oder Herde, der sie bequem hinterherlaufen können, ohne sich all zu viele eigene Gedanken über die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges machen zu müssen.*

*Nicht umsonst haben sich bei den Religionen mit Christentum und Islam zwei strenge, dogmatische Kulte durchgesetzt, die die Menschen vervormunden und ihnen einen Führer (Gott) vorsetzen, der als einziges Wesen perfekt ist und alle Antworten kennt (auch wenn er diese in seiner typisch unergründlichen Art meist für sich behält.)*

*Nicht umsonst werden wirtschaftlich schlechten Zeiten die Rufe nach Politikern lauter, die mit starker Hand regieren. Und es ist auch kein Zufall, dass sich vor allem junge Menschen immer wieder gerne einer im elitären Gewand daherkommenden Subkultur anschließen, die von ihnen ein bestimmtes uniformes Aussehen und Verhalten verlangt, ihnen im*

*Gegenzug aber das gute Gefühl gibt, Teil von etwas ganz Besonderem, und damit auch selber etwas Besonderes, zu sein.*

*In dieser Hinsicht unterscheidet sich der kleine Pimpf, der damals in die Hitlerjugend gegangen ist und begeistert deren Lieder mitgesungen hat, nicht sonderlich von dem Markenklamotten tragenden, trendsüchtigen Jugendlichen von heute, der sich völlig unkritisch den Alphas seiner Cluque oder den Popstars aus dem Fernsehen anpasst. Doch was ist es, was die Menschen über Generationen hinweg immer wieder aufs Neue dazu treibt, ihre Individualität aufzugeben bzw. sie zumindest bis zu einem gewissen Grad einzuschränken... sich oftmals unkritisch wie ein Schaf in eine von anderen geschaffene Ordnung einzureihen und widerspruchslos deren Gebräuche und Denkweisen zu übernehmen? Zum einen ist dies natürlich die Tatsache, dass man in der Gruppe wesentlich stärker ist als alleine.*

*Egal ob Skinheads oder gewalttätige junge Ausländer... wenn man diese Leute einzeln antrifft, sind sie oft armselige, verstockte Würstchen, die nicht einmal einem längeren Blickkontakt mit Passanten standhalten, und außer ja und nein kaum ein vernünftiges Wort herausbringen. Doch in der Gruppe, im Beisein von einem interessierten Publikum, vor dem sie sich beweisen und wichtig fühlen können, werden sie auf einmal zu coolen, selbstbewussten Siegertypen. Auch, wenn*

*es sich nüchtern betrachtet nur um eine Ansammlung gescheiterter Existenzen handelt, wirken sie doch schon allein durch die zahlenmäßige Überlegenheit auf ihre außenstehenden Mitmenschen einschüchternd und bedrohlich.*

*Darüber hinaus kann man sich wunderbar in einer solchen Gruppe verstecken... im Übrigen umso besser, je oberflächlicher und austauschbarer die einzelnen Gruppenmitglieder sind. Wer einmal eine Gruppe Glatzen mit Springerstiefeln und Bomberjacken oder einen streng dreinblickenden Trupp Uniformierter an sich vorübermarschieren sah, weiß, wie schwer es ist, diese dressierten Menschenaffen, für die Individualität bloß irgendein ausländisches Schimpfwort zu sein scheint, auseinanderzuhalten.*

*Aber es ist natürlich nicht nur der Zugewinn an Stärke und der damit verbundenen Sorglosigkeit, der Menschen zu überzeugten Mitgliedern einer größeren Herde macht. Hinzu kommt die (nachvollziehbare und eigentlich auch positive) Sehnsucht nach Wertschätzung, Kameradschaft und zwischenmenschlicher Verbundenheit. Nicht selten sind die eifrigsten und angepasstesten Herdentiere ja jene, welche in ihrem bisherigen Lebensumfeld zu wenig echte Zuneigung erfahren haben... sei es in Form von richtigen Freunden, Eltern oder einem verständnisvollen Lebenspartner. Den Ersatz dafür hoffen sie dann in der Gruppe zu finden. Und dies gelingt ihnen bis zu einem gewissen Grad auch, sind*

*sie doch dort unter ihresgleichen... unter Leuten, die ihre Sprache sprechen, ähnliche Probleme haben und die selben Fehler begehen wie sie.*

*All dies mag bis jetzt vielleicht sogar eher für das Sich-Einreihen in eine Schulhofgang, religiöse Gemeinschaft, Parteiorganisation oder sonstige wie auch immer geartete Herde sprechen. Verständlich, dass man gerne unter Gleichgesinnten ist, und dass man sich beschützt und sicher fühlen möchte. Doch leider hat man, sobald man in einer bestimmten Gruppe Unterschlupf gefunden hat, nicht nur Rechte und Vorteile, sondern eben auch Pflichten. Vor allem natürlich die Pflicht, mitzumachen... etwa, wenn sich die Gruppe entschieden hat, gewisse Dinge zu tun oder zu lassen, wie zum Beispiel andere Gruppenmitglieder auszugrenzen oder Gewalt gegen Außenstehende anzuwenden.*

*Im schlimmsten Fall werden solche Entscheidungen von einem Führer bzw. Leithammel getroffen, ohne dass der Einzelne in der Gruppe noch irgendeinen besonderen Einfluss darauf hat. Im besten Fall darf der Einzelne demokratisch mitentscheiden, welcher Weg zukünftig eingeschlagen wird... wobei seine Stimme dann ungefähr Eins geteilt durch die Mitgliederzahl der Herde wert ist. In jedem Fall aber wird man früher oder später dazu gezwungen sein, einzig aufgrund seiner Gruppenzugehörigkeit anders zu handeln, als man dies ohne die Gruppe getan oder vielleicht auch nur in*

*Erwägung gezogen hätte, und wird so ungewollt zum Spielball jener Gruppenmitglieder, welche die unterschwellig immer vorhandenen gruppendynamischen Prozesse besser für ihre eigenen Zwecke zu nutzen verstehen als andere.*

*Dass dadurch nicht unbedingt die gutmütigsten, ausgeglichene Persönlichkeiten am Steuer sitzen, sondern meist eher die gierigsten und skrupellosesten einer jeden Herde bestimmen, wo es lang geht, ist da nur logische Konsequenz.*

Arvid schaute auf sein Handy. Verärgert stellte er fest, dass Romy ihm noch nicht geantwortet hatte. *Ist die Schlampe eventuell nicht alleine?*, dachte Arvid in seinem paranoiden Kopf. Er setzte sich in seinen Sessel und machte sich auf dem Beistelltisch eine Linie Speed fertig. Er zog die Linie, lächelte, und nahm einen Schluck Whiskey. Während er sich eine Zigarette ansteckte, überlegte er, wie er den Abend verbringen sollte. Er hatte lange keinen Sex mehr gehabt. Nun stand Arvid auf, um sich im Ganzkörperspiegel auf dem Flur zu betrachten. *Auf Penner stehen die wenigsten Frauen*, dachte er, während er mit der Hand über seinen Vollbart strich. Er beschloss, nach der Zigarette ins Bad zu gehen, um sich im Gesicht zu rasieren.

Während Arvid sich rasierte, dachte er an seine erste große Liebe. Sie hieß Marie. Marie hatte alabasterne Haut, ihr schulterlanges, dunkelbraunes Haar war

lockig und wild. Ihre strahlend blauen Augen erzählten Geschichten. Doch trotz ihrer offensichtlichen Schönheit war da etwas auffällig Kaltes, wenn sie lächelte. Arvid meinte oft, hinter ihrem Lächeln einen boshafte Charakterzug erkennen zu können.

Als Arvid sich fertig rasiert und sein Haar gerichtet hatte, dachte er nach. Er war im Begriff, Fehler zu begehen, und musste wieder runterkommen. *Arvid, Alter, entspann dich. Romy betrügt dich nicht und ist gerade sicher nur sehr beschäftigt mit ihrem Uni-Lehrmaterial. Es wird alles gut zwischen euch, du musst ihr nur signalisieren, dass du dein Leben wieder in den Griff bekommen willst*, dachte Arvid.

Um sich ein bisschen zu erden, beschloss Arvid, sich erst einmal ein wenig seinen Notizen zu widmen. Er setzte sich aufs Bett und schrieb:

*Verwelken. Aufblühen. Leben. Sterben. Lieben. Hassen. Einstecken. Austeilen. Die Polarität des Lebens. Wie sehr kannst du lieben, wenn dein Herz nie gebrochen wurde?*

*Leere. Langsamkeit. Die Elemente fließen ineinander. Ich sehe verschwommen und will gar nicht scharf sehen. Der Wind pfeift, doch ich pfeife auf den Wind. Ein Tornado würde alles verwüsten, doch nicht meine momentane Ruhe stören. Ich befinde mich in einer Blase, und das Platzen habe ich*

*alleine in der Hand. Alles ist monochrom und dennoch vielfältig wie ein Universum.*

Arvid nahm sich vor, seinen Dealer aufzusuchen. Er zog die graue Windjacke an, die sein Onkel Leonhard ihm kürzlich geschenkt hatte. Arvid ging zu seiner Lieblingsallee. Der Weg war gesäumt von alten Eichen. Ein leichter Wind wehte, und einzelne, auf die Straße fallende Eicheln brachen die Stille. Arvid schloss seinen Mantel, anschließend holte er seine Vodkafflasche aus der Umhängetasche hervor und nahm einen großen Schluck. Nach nur wenigen Minuten hatte er das Wohnhaus erreicht, in dem sein Dealer wohnte. Arvid bemühte sich, unauffällig zu wirken. Er klingelte, kurze Zeit später wurde ihm die Tür aufgedrückt. Der Dealer bat ihn, herein zu kommen.

Sein Name war Marcello, doch seit jeher nannten ihn alle nur Jim. Er war lange im Gefängnis gewesen wegen Bankraubs, Drogendelikten und Geldwäsche. Es hielten sich hartnäckig Gerüchte, dass Jim in Kolumbien als Auftragskiller gearbeitet hatte. Jim legte nun seine Zigarre in den Aschenbecher, um das Geld zu zählen. Die Sonnenbrille und seine Abgeklärtheit ließen ihn kalt und emotionslos wirken. Jim war eben Profi und verhielt sich dementsprechend. Niemand hätte es gewagt, diesen Mann zu betrügen – diesen Mann, der nur etwa 175 cm maß und doch so groß war.

Arvid kaufte Kokain für etwa 5000 EUR. Zu seiner Überraschung wurde er aufgefordert, sich zu Jim ins Wohnzimmer zu setzen. Arvid wagte sich nicht, der Einladung zu widersprechen. Es klingelte an der Tür. Jim stand auf und drückte auf. Kurze Zeit später betrat ein junger Chinese die Drogenwohnung. Er hatte eine markante Schnittnarbe an der rechten Wange, wirkte ernst und konzentriert.

»Guten Tag«, sprach der Asiate leise und mit Akzent.

»Ich grüße Sie«, entgegnete Jim, ebenfalls mit Akzent.

»Wie vereinbart: 5000 EUR in der Aktentasche«, sagte der Chinese und öffnete die Aktentasche. Jim schaute eine Weile auf die Geldbündel. Dann schloss er die Tasche und gab seinem Kunden einen festen Händedruck.

»Es freut mich, dass wir im Geschäft sind«, sagte Jim.

»Jederzeit gerne wieder«, antwortete der Chinese und nahm die Kokain-Tasche, um anschließend die Wohnung zu verlassen. Er musste es eilig haben, dachte Arvid.

Auch er beschloss, jetzt zu gehen, denn er fühlte sich in Gegenwart von Jim unwohl.

»Jim, ich muss jetzt auch gehen«, sagte Arvid.

»Schade. Einen schönen Tag wünsche ich«, entgegnete Jim.

»Ciao!«, rief Arvid, um anschließend schnellen Schrittes die Wohnung zu verlassen. Er schaute auf

sein Handy. Erfreut stellte er fest, dass Romy ihm geantwortet hatte: *Arvid, hast du heute Abend Zeit? Treffen wir uns bei mir? Kuss.* Arvid antwortete sofort: *Gerne. Uhrzeit? Freu mich.* Und dann ein Kuss-Emoji.

Romy schrieb ihm noch, dass er um 21 Uhr bei ihr sein soll, und dass sie sich freue. Die Freude war ganz auf Arvids Seite, denn er wollte diese Beziehung endlich wieder ins Reine bringen. Auf dem Heimweg fühlte Arvid sich unwohl, da er eine große Menge Kokain mit sich trug. Mit schnellem Tempo erreichte er seine Wohnung. Das erste, was er tat, war eine Probe der neuen Ware zu nehmen. Danach rauchte Arvid eine Zigarette, während er immer wieder lächelte – die Wirkung war stark, und Arvid genoss sie.

Er wollte nun ausprobieren, wie es ist, berauscht zu schreiben. Er schenkte sich ein Glas Rotwein ein und setzte sich mit seinem Notizbuch an den Schreibtisch:

*Sprengt Firmen. Sprengt Banken. Zündet Polizeiautos an. Befreit Gefängnisse. Stört die öffentliche Ordnung und hisst die Flaggen der Anarchie. Ihr vertraut euren Chefs, euren Finanzberatern, euren Gesetzeshütern, ja sogar euren Nachbarn nicht. Macht euch nichts vor. Ich weiß ja nicht, wie ihr Freiheit definiert. Aber für mich hat diese Gesellschaft so viel mit Freiheit zu tun wie eine Cracknutte mit den Zeugen Jehovas.*

Arvid beschloss nun, zu duschen und sich im Anschluss bereit für das Treffen mit Romy zu machen.

Marc Schuhmacher

## 6 NEUBEGINN

Arvid stand vor seinem Ganzkörperspiegel im Wohnzimmer und stellte fest, dass sein Maßanzug perfekt saß. Da er noch ein wenig Zeit hatte, bis er los musste, zündete er sich eine Zigarre an und trank ein Glas Whiskey. Anschließend streute er sich eine Linie Kokain und zog sie mit einem gerollten Einhundert-euroschein in die Nase. Arvid fühlte sich stark, niemand konnte ihm heute etwas anhaben, niemand würde heute seine Pläne durchkreuzen. Er war unaufhaltsam. Unbesiegbar. Arvid rief sich ein Taxi.

Bei Romy angekommen fiel sich das Paar erst einmal in die Arme. Anschließend gingen die beiden Hand in Hand in Romys Wohnung, wo sie sich Champagner einschenkten und auf die Couch im Wohnzimmer setzten.

Ungeduldig und voller Hast fielen die beiden über sich her. Sie küssten sich leidenschaftlich und innig, während sie nebenher nach und nach ihre Kleidung abstreiften. Dann unterbrach Romy plötzlich.

»Was ist los, Maus?«, fragte Arvid.

»Ich wollte dir nur sagen, dass du ein unverbesserlicher Vollidiot bist.«

»Warum?«, wollte Arvid wissen.

»Ich sehe doch deine riesigen Augen du zugekokster Bastard. Aber ich liebe dich trotzdem.«

Arvid wollte gerade etwas sagen, da fing Romy an

ihn zu küssen. Es folgte eine Stunde lang hemmungsloser Versöhnungssex, bis die beiden müde und erschöpft im Bett lagen und sich eine Zigarette teilten.

»Und?«, fragte Romy.

»Was, und?«, fragte Arvid.  
Es folgte eine Minute der Stille.

»Und, was hast du jetzt vor?«

»Was soll ich vor haben, Maus?«

»Naja. Entzug? Studium wieder anfangen?«

»Romy, lass mir doch Zeit.«

»Du weißt, dass du nicht ewig so weiter machen kannst, Arvid!«

»Ja, das weiß ich. Aber was bringt es, wenn du mich unter Druck setzt?«

»Ich setze dich nicht unter Druck. Ich will einfach nicht dabei zusehen, wie du dein Leben wegwirfst.«

»Ich werfe mein Leben nicht weg, Maus.«

»Doch, das tust du. Du wirfst deine Zukunft weg, wirfst deine Gesundheit weg und in letzter Zeit warst du auf dem besten Weg, deine Beziehung wegzwerfen. Arvid, lass doch die Ausflüchte sein. Du weißt selber ganz genau, dass du etwas ändern musst.«

Arvid erinnerte sich an sein Vorhaben, sich mit Romy zu versöhnen und sich heute deutlich erwachsener zu verhalten. Er sprach:

»Romy, du hast ja Recht. Ich muss etwas

ändern. Und ich werde etwas ändern.«

»Meinst du das Ernst, Arvid?«

»Ja.«

»Versprichst du es mir?«

»Ja.«

Romy war die Freude deutlich anzusehen. Sie glaubte ihm, und war froh, dass ihr Freund, den sie so sehr liebte, sein Leben verändern wollte. Die beiden fielen erneut übereinander her. Es folgte eine weitere Stunde Sex.

Die beiden rauchten die Zigarette danach, als Romy das Gespräch eröffnete.

»Arvid?«

»Ja?«

»Was hältst du davon, in eine Klinik zu gehen?«

»In eine Klinik?«

»Ja.«

»Ist das dein Ernst?«

»Ja. Du kannst nicht ewig saufen, kiffen und koksen. Du brauchst Hilfe.«

»Ich kann mir selber helfen.«

»Kannst du nicht.«

»Kann ich doch.«

»Kannst du eben nicht. Oder meinst du, du könntest ab morgen wieder abstinent leben?«

Arvid war kurz davor, wieder eine trotzig Antwort zu geben. Doch er erinnerte sich an sein

Vorhaben, heute einsichtig zu sein, um diese Beziehung zu retten. Romy war ihm viel Wert, er wollte sie auf keinen Fall verlieren.

»Okay, Romy. Ich würde es tun. Aber nur für dich. Für dich ist mir kein Weg zu weit.«

Marc Schuhmacher

## 7 DAS VERSPRECHEN

Romy und Arvid hatten sich fast die gesamte Nacht leidenschaftlich geliebt. Arvid war am nächsten Tag dennoch früh nach Hause gefahren, damit Romy seinen Kater nicht miterlebte. Zu Hause angekommen schaute sich Arvid die Website der psychiatrischen Klinik seiner Stadt an und schrieb sich die Nummer der zentralen Aufnahme auf. Arvid war fest entschlossen, sein Versprechen einzuhalten. Er wollte zuverlässig, ein Mann der Tat sein. Um ein wenig entspannen zu können schaltete Arvid sein Notebook an und spielte ein Lied der Anarchonauten ab. Der Titel lautete *Warum*.

*Neulich gabs an meiner Schule einen Amoklauf  
Dabei gingen ein paar Mitschüler und Lehrer drauf  
Auch den unfreundlichen Rektor hat es erwischt  
Bang Bang – 'ne Ladung Schrot direkt ins Gesicht  
Daraufhin waren die Gutmenschen total schockiert  
Was soll man tun damit sowas nicht mehr passiert?  
Soll man den Schießsport verbieten oder liegts an  
den Spielen?  
Solchen und ähnlichen Mist hörte man von sehr  
vielen  
Vor der Schule lag ein buntes Blumenmeer  
In ihrer Trauer kauften sie die Blumenläden leer  
Der Fleurop-Bote schob mächtig Überstunden  
Und in der Blütenpracht hab' ich einen Zettel  
gefunden  
Auf dem stand nur ein Wort, und dieses Wort war  
Warum*

*Und ich fass mir an die Stirn, seid ihr wirklich so dumm?*

*Ist es nicht offensichtlich, was hier täglich geschieht?  
Wie der Wald, den man vor lauter Bäumen nicht sieht?*

*Eure Gesellschaft basiert auf Hierarchien und Gewalt  
Und ihr fragt nach dem Warum wenn es wieder mal knallt*

*Ihr gebt den Kindern das Gefühl, nichts wert zu sein  
Macht sie euch Untertan und sperrt sie in den Schulen ein*

*Nicht jedes Kind lässt sowas einfach mit sich machen  
Doch die, die sich verweigern, haben nicht viel zu lachen*

*In eurer abgefuckten angepassten Mitläuferwelt  
In der nur noch das Image und Karriere zählt  
S.A.A.R.T. Bastian Bosse hatte Recht*

*In einer Welt voller Blinder gehts den Einäugigen schlecht*

*Niemand sieht, was sie sehen, niemand will sie verstehen*

*Und deshalb haben sich ein paar eben entschlossen zu gehen*

*Und ihr fragt nach dem Warum*

*Warum machts manchmal bumm?*

*Warum bringen sich so viele Menschen gegenseitig um?*

*Warum sind die einen tot, und die andern leben*

*weiter?*

*Warum wird diese Welt trotz all dem Wahnsinn nicht  
gescheiter?*

*Vor einer Weile wurde durch die Medien bekannt  
Dass man schon wieder eine halbverweste  
Kinderleiche fand*

*In einer Tiefkühltruhe in irgendeinem Plattenbau  
Wer sie da rein gelegt hat, weiß man noch immer  
nicht genau*

*War es die Mandy, die mit 14 schon ein Kind bekam?  
Oder ihr Stiefvater, der ständig nur besoffen war?*

*Oder der pädophile Onkel von nebenan?*

*Der ab und zu zum Saufen in die Wohnung kam  
Wisst ihr was? Es macht im Grunde keinen  
Unterschied*

*Welchen Sündenbock ihr sucht, welches Kettenglied  
Denn jeder Sünder ist letztlich nur ein Teil des  
Ganzen*

*Und dieses Ganze stinkt nunmal, wie erbrochener  
Pansen*

*Ihr lasst zu, dass Menschen am Abgrund leben  
müssen*

*Dass sie 'nen Haufen Schulden haben und nicht  
weiterwissen*

*Auch wenn es da draußen noch so viele Arme gibt  
Seid ihr immer noch in euer Scheißsystem verliebt*

*Ihr wählt Politiker, die dafür Sorge tragen*

*Dass auch morgen noch Eltern ihre Kinder schlagen  
Dass die Reichen reicher werden und die Armen nur*

*noch ärmer*

*Dass das Klima hier in Deutschland immer kälter wird  
statt warmer*

*Und wenn sich dann mal einer eine Knarre nimmt*

*Weil in seinem Leben absolut nichts mehr stimmt*

*Und den Gerichtsvollzieher abknallt, oder seinen  
Vermieter*

*Oder die Kerle von der Bank oder seine ganze  
Familie*

*Fragt ihr nach dem Warum, als wolltet ihr es  
verstehen*

*Dabei wollt ihr die Wahrheit eigentlich gar nicht sehen*

*Wollt euch nicht eingestehen, woher Verbrechen  
wirklich kommen*

*Ignoriert die Ursachen und sucht blind nach  
Symptomen*

*Und ihr fragt nach dem Warum*

*Warum machts manchmal bumm?*

*Warum bringen sich so viele Menschen gegenseitig  
um?*

*Warum sind die einen tot, und die andern leben  
weiter?*

*Warum wird diese Welt trotz all dem Wahnsinn nicht  
gescheiter?*

*Ich kann's euch sagen, es liegt an dem  
Gesellschaftsspiel*

*Das ihr spielt, und das euch doch immer gut gefiel*

*Und wenn einer mal fiel, durch das soziale Netz  
Und dann vom Hassgefühl getrieben sein Messer  
wetzt  
Nennt ihr ihn psychisch labil und sperrt ihn irgendwo  
ein  
Denn so verzweifelt, dass man töten möchte, darf  
man nicht sein  
Dafür habt ihr kein Verständnis, denn dafür habt ihr  
zu lang  
Alles runtergeschluckt, all den Stress und den Zwang  
Und wenn ihr das geschafft habt, schaffen's andere  
auch  
Sagt ihr euch, und staunt euch dann ein Loch in den  
Bauch  
Wenn wieder mal irgendwo Menschen töten und  
hassen  
Und ihr fragt, wie können die sich nur so gehen  
lassen  
Nicht jeder hat nun mal die gleiche Schwelle von  
Toleranz  
Der eine erträgt die Scheiße nicht, und ein anderer  
kanns  
Doch die Scheiße bleibt erhalten, und solange' das so  
ist  
Könnt ihr sicher sein, dass noch 'ne Menge  
Menschenblut fließt  
Ich persönlich frag nach dem Warum ja schon längst  
nicht mehr  
Wenn mal wieder was passiert ist, denn ich frag mich  
viel eher*

*Warum nicht noch viel mehr Menschen explodieren  
Wenn man bedenkt, wie viele nur noch vor sich  
hinvegetieren*

*Und ich frag mich echt: warum?*

*Warum macht's nicht öfter bumm?*

*Warum bringen sich nicht noch mehr Menschen  
gegenseitig um?*

*Warum knechten und bescheißen und entrechten sie  
sich weiter?*

*Warum wird diese Welt trotz all dem Wahnsinn nicht  
gescheiter?*

Arvids Telefon klingelte. Eine junge Dame sprach mit ihm. Man suche Probanden für Medikamentenstudien. Arvid bekam einige Angebote, Arzneimittel zu testen, für mehrere Tausend Euro Gage. Doch er lehnte dankend ab.

Arvid war erleichtert, die Anruferin losgeworden zu sein. Nun hörte er wieder Stimmen, deshalb nahm er zwei Diazepam-Tabletten.

Heute hatte Arvid vor, sich dem Schreiben zu widmen.

Das Schreiben war für ihn wie eine Art Selbsttherapie geworden. Er liebte es. Arvid schrieb:

*Sie unterdrücken die Natur, machen die Liebe  
gewerblich, berechnen die Jahreszeiten und*

*begradigen die Flüsse. Sie sind unfähig, dem Wunder der Natur freien Lauf zu lassen. Stattdessen agieren sie mit gewohnter Arroganz und versuchen, alles zusammenzuraffen, alles unter ihre Kontrolle zu bringen.*

*Es geht immer weiter. Doch ich fühle mich, als würde ich nur älter werden, keinen Fortschritt erzielen. Die Schlinge um meinen Hals scheint sich immer fester zuzuziehen, und der Schleier der Trauer, der mich umhüllt, zunehmend konsistenter zu werden. Ich muss reagieren – nur wie?*

*Der Druck steigt. Ich habe Kopfschmerzen. Mein Mund ist trocken. Meine Zähne beginnen zu zittern. Meine Finger werden zu Eis. In einem fensterlosen Raum mit fragilen Bodendielen fand ich Wahrheit.*

*In meinem Herzen ist Herbst, und die verrinnende Zeit bereitet mir großes Unbehagen. Es kommt der Tag, an dem man aufhört, zu leben, als wäre man unsterblich. Diesen Tag habe ich als junger Mann schnell erreicht. Ich habe so viel verloren, und in meiner Beziehung ist es 5 vor 12.*

*Ich hasse den Kapitalismus. Es ist ein Rennen um Geld, und in diesem Rennen ist Reifen zerstechen rechtens. Der Kapitalismus unterdrückt unsere Möglichkeiten auf Glück und lässt unsere Ohnmacht auf ein unerträgliches Maß anwachsen. Ich sehne*

*mich nach einer Welt, in der Frieden und nicht Geld das meistgenannte Wort ist. Ich würde eilig durch die Nacht reiten, und dort ang-kommen nie wieder zurück blicken.*

*Wir leben an einem Ort, an dem sich Menschen auf der Suche nach Liebe verletzen. An dem nicht der Gerechte richtet, und die Menschen nicht den Liebevollen lieben. An dem sich Menschen versklaven lassen für niederträchtige Ziele, und Kinder in den Schulen Dinge lernen, die zu Krieg und Zerstörung führen. Weshalb gibt es auf der Welt keine Liebe? Weshalb ist so ein schöner Ort derart schlecht?*

Als Arvid die Inspiration ausging, legte er den Notizblock beiseite. Er nahm zwei Diazepam-Tabletten, aus Angst, dass bald die Stimmen wieder einsetzen würden. Er spülte mit zwei Gläsern Wein nach. Ihm war klar, dass dieser Lebensstil ein baldiges Ende haben musste. Doch er wusste, dass er mit der Entscheidung für die stationäre Therapie einen wichtigen Meilenstein gesetzt hatte. Nun galt es, einen Schritt nach dem anderen zu gehen. Nun galt es, konzentriert zu bleiben, und Hoffnung zu schöpfen.

Und vor allem hatte Arvid ein Versprechen abgegeben. Es war das Versprechen an Romy, professionelle Hilfe aufzusuchen und eine stationäre

Marc Schuhmacher

Therapie zu machen. Dieses Versprechen wollte er unbedingt halten, egal, was auch passieren mochte.

Marc Schuhmacher

## 8 PORZELLAN

Arvid schrieb:

*Die Hoffnung. Sie ist eine zarte Pflanze, die vor den Grobschlächtigen geschützt und behütet werden muss, damit sie ihre Kraft entfalten kann.*

*Die Liebe. Sie ist ein wildes Tier, das niemals gezähmt werden kann.*

*Der Hass. Er kommt nie allein. Besonders gerne geht er Allianzen mit dem Geld und der Macht ein.*

*Die Angst. Sie ist eine Waffe, die von zahlreichen Schelmen blindwütig und ohne Rücksicht auf Verluste eingesetzt wird.*

*Das Glück. Es ist zerbrechlich wie Porzellan. Und doch ist es so heilig.*

Er zündete sich eine Zigarette an und goss sich ein Glas Wein ein, von dem er erst einmal zwei Schlucke nahm. Dann schrieb Arvid weiter:

*Ich will mich an der Welt rächen. An der Gesellschaft. Ich kam mit so viel Wohlwollen und Elan zur Welt. Doch meine Lebensenergie wurde mir abtrainiert und zu Gehorsam und Strebsamkeit transformiert. Doch tief in mir drin ist noch eine letzte Flamme, eine kleine, doch sie will entfacht werden. Ich will Intensität im Leben spüren. Ich will intensiv lieben. Ich will kämpfen, ich will gestalten, ich will prägen, ich will verdammt noch mal zeigen, was ich drauf habe, was mich bewegt, was ich kann, und wie viel Liebe ich geben kann.*

*Manchmal denke ich, dass ich zu früh in meinem Leben resigniert habe. Ich verließ meine zerrüttete Familie, das war richtig, doch danach trieb es mich mit aller Kraft in die Mitte der Gesellschaft. Ein kleiner Elektrotechniker, der eifrig alle Befehle befolgt und funktioniert. Ich wurde ein anständiger Bürger, doch der Staat, den ich liebte, stellte sich als ein schlechter Ort, ein spießiges Etwas, eine schwierige Heimat heraus. Ich hatte so viel Energie. Wie sehr habe ich sie vergeudet? Ich hätte meinen Träumen folgen können. Auswandern, Abenteuer erleben, einen aufregenden und erfüllenden Job erlernen und ausüben. Ich hätte ein Leben leben sollen, das mich atmen lässt, das Tiefe und Erfüllung schenkt. Doch ich wurde nur eine treudoofe Arbeitsameise, die am Ende mit ihrer Gesundheit bezahlte. Und niemand hat sich für ihr Schicksal interessiert.*

*Ich habe den Versuch unternommen, so tief wie möglich in mich hineinzuhorchen, um zu entdecken, was wirklich zählt. Derweil habe ich viel gelesen. Ich las zahlreiche Philosophen, bekannte und unbekannte. Gerade die Werke von DianTheSaint inspirierten mich.*

*Ich habe mich also mit einigen weltanschaulichen Themen beschäftigt. Und eine Schlussfolgerung habe ich aus all den Themen besonders gezogen: Es ist die positive Haltung gegenüber der Einsamkeit. Ich möchte nicht länger, so wie ich es früher getan habe, von der Allgemeinheit beeinflusst werden. Das*

*Mittel hierfür wird Einsamkeit heißen.*

*DianTheSaint sagt zum Thema Einsamkeit:*

*Du merkst normalerweise nicht, dass deine Freunde oberflächlich sind, solange du mit ihnen Spaß hast und alles in Ordnung ist. Nein, das merkst du vielleicht erst Jahre später, wenn du sie mal wirklich brauchst, und sie nicht da sind. Oder wenn du ihnen deine intimsten Geheimnisse offenbarst, und sie dich dann hintergehen oder dich nicht ernstnehmen. Du merkst üblicherweise nicht, dass die Schule dich konditioniert, weil du viel zu sehr damit beschäftigt bist, zu funktionieren und die kostbare Freizeit zu genießen, in der du ausnahmsweise mal nicht funktionieren musst. Du merkst es oft nicht, wenn deine Eltern dir falsche Werte vorleben, oder dich zu etwas anderem heranziehen, als du eigentlich bist. Weil du es nicht anders kennst. Und weil sie dir trotz allem Unverständnis vertraut, und manchmal auch liebevoll erscheinen. Du merkst nicht, wie dein Job dich kaputt macht. Du merkst nicht, wie das ständige Abstrampeln im Laufrad dich völlig irre macht. Weil es dir als die Normalität erscheint. Und wenn du anhältst, oder aus dem Rhythmus kommst, dreht sich die ganze Welt plötzlich scheinbar nur noch schneller. Und so läufst du lieber weiter, um dich wieder auf andere Gedanken zu bringen. Genauso wie du auch nicht merkst, wie die Medien dich verblöden, solange du dich von ihren bunten Bildern*

*und dem ganzen Lärm in den Bann gezogen fühlst. Nein, um das zu erkennen, muss man erst einmal den Fernseher ausschalten. Und so verhält es sich auch mit den ganzen anderen Dingen. Erst der Abstand, das Ausschalten und längere ausgeschaltet lassen, verhilft uns zu dem Überblick, der nötig ist, um wirklich beurteilen zu können, was uns in unserem Leben eigentlich guttut und was nicht. Nahezu alle Menschen, die ich schätze, und von denen ich den Eindruck habe, dass sie die Dinge klarer sehen als andere, sind in ihrem Leben und vor allem in ihrer Jugend durch längere Phasen der Einsamkeit gegangen. Sei es bewusst, mit voller Absicht, weil sie sich unwohl fühlten im Zusammensein mit anderen. Oder eher unfreiwillig, weil sie ausgegrenzt wurden. Weil sie niemanden hatten, der sie mochte. Oder weil sie vom Schicksal sonst wie benachteiligt wurden. Es ist die Einsamkeit, die uns die Freiheit gibt, uns losgelöst von unserem Umfeld, losgelöst von unserer sozialen Prägung zu betrachten und die Vorgänge in unserer Umgebung analysieren und hinterfragen zu können. Wobei es natürlich auch dazugehört, die Einsamkeit anzunehmen, sich der Einsamkeit gegenüber zu öffnen und sie tief in sich hineinzulassen, die Einsamkeit als besten Freund zu empfinden. Wer die Einsamkeit hingegen ständig nur als bedrückend empfindet, und sich nie damit zu arrangieren lernt, der wird durch die Einsamkeit nicht erleuchtet werden, sondern der wird nur immer panisch nach*

*jedem Strohalm greifen, der ihm einen Ausweg aus der Einsamkeit verheißt. Und so wird er vielleicht erst recht in ungesunde Abhängigkeitsverhältnisse hineingezogen werden. Meine Lehrmeister waren keine Bücher, keine Gurus, keine Idole. Mein Lehrmeister war die Einsamkeit, und die Gedanken und Tagträume, die damit einhergingen.*

Arvid wählte die Nummer der psychiatrischen Klinik. Nach nur wenigen Sekunden hörte er eine junge Frauenstimme, die ihn mit den Worten. *Rheinland-Klinik, Westermeier mein Name, was kann ich für Sie tun?* begrüßte.

»Guten Tag, Svenson mein Name. Ich würde gerne einen Aufnahmetermin für eine Diagnostik vereinbaren.«

»Ja, wie lautet Ihr Vorname und Ihr Geburtsdatum? Und um welche Symptome geht es?«

»Arvid Svenson ist mein Name, A-R-V-I-D. Geboren am 17.03.92. Eine ärztliche Diagnose habe ich noch nicht. Ich höre Stimmen, es geht also wohl um eine Psychose.«

»Welche Krankenkasse, Herr Svenson?«

»Ergo.«

»Dann kann ich Ihnen recht schnell einen Termin geben. Können Sie am 04.11. um 9 Uhr? Das ist in genau acht Tagen.«

»Das passt perfekt, vielen Dank.«

»Alles klar, Herr Svenson. Gute Besserung, bis dahin, ciao.«

»Auf Wiederhören.«

Arvid war erleichtert, denn es hatte ihn Überwindung gekostet, in der Klinik anzurufen. Stolz auf sich selber schrieb er Romy per SMS, dass er den Termin endlich vereinbart hatte. Die antwortete schnell: *Ich bin stolz auf dich, wirklich! Der erste Schritt in die richtige Richtung. Sehen wir uns heute Abend bei mir? Kuss.*

Arvid antwortete: *Danke für deine Unterstützung. Du bist wundervoll. Ich komme um 19:30 zu dir und freue mich sehr.*

Marc Schuhmacher

## 9 DER ENTSCHEIDENDE SCHRITT

Arvid betrachtete sich im Ganzkörperspiegel. Er hatte seine beste Kleidung angezogen. Das frisch gewaschene Haar war zur linken Seite gegelt, Arvid war frisch rasiert und freute sich, dass er dadurch ein wenig jünger aussah.

Arvid hoffte, dass Romy über seine Anfeindungen in der Vergangenheit, seinen so infantilen Zorn, den er ihr entgegengebracht hatte, hinweg sah. Darüber hinaus hoffte er, nicht ganz so kaputt und gebrochen zu wirken wie sonst. Heute Abend wollte er den bestmöglichen Eindruck erwecken.

In der Küche machte sich Arvid ein Spiegelei. Während er wartete, zog er eine Linie Speed auf der Fensterbank. Anschließend trank er ein Glas Whiskey-Cola. *Bald ist die ganze verdammte Schnieferei und Sauferei endlich vorbei*, dachte er.

Während er aß, dachte er an Romy. Arvid beschloss, ihr demnächst ein Geschenk zu machen, als Zeichen, dass er es wirklich ernst mit ihr meinte.

Da er noch Zeit hatte, schaute er im Internet nach möglichen Geschenken für seine Herzdame. Er betrachtete einige Damenuhren. Besonders ein rosa-farbenes Chronometer einer französischen Modemarke gefiel ihm besonders. Arvid zögerte nicht lange und bestellte die Uhr, zusätzlich wählte er den Express-Versand, damit er Romy schon bald ein Lächeln ins Gesicht zaubern konnte. Arvid spielte

noch eine Online-Partie seines Lieblingsegoshooters, bis es Zeit war, sich auf den Weg zu machen. Arvid fuhr mit der Straßenbahn auf die andere Rheinseite, um die Frau seines Lebens zu besuchen.

Arvid klingelte. Schnell machte Romy die Tür auf. Sie wartete im Treppenhaus auf ihn. Ihr war die Vorfreude deutlich anzumerken, dachte Arvid. Die zwei Verliebten begrüßten sich, ohne viele Worte zu verlieren. Sie fielen über einander her, als hätten sie sich zehn Jahre nicht mehr gesehen. Arvid dachte, dass er solch eine Leidenschaft gegenüber einer Frau noch nie verspürt hatte, und er hatte noch nie in seinem Leben das Gefühl gehabt, dass eine Frau ihn so begehrte, so wertschätzte, wie Romy es tat.

\*\*\*

Nachdem sie über eine Stunde lang Sex gehabt hatten, standen Romy und Arvid rauchend auf dem Balkon.

»Arvid?«, fragte Romy.

»Ja?«, antwortete ihr Liebhaber

»Hast du einen Aufnahmetermin in der Klinik vereinbart?«

»Ja. In acht Tagen ist es so weit.«

»Schatz, das ist super!«

Romy gab Arvid einen Kuss.

»Möchtest du mitkommen?«

»Ja. Ich würde den Arzt gerne einige Dinge fragen und ihm ein, zwei Sätze erzählen.«

»Dann komm mit. Ich hole dich morgens ab.«

»Hast du alles, was du für den Aufenthalt brauchst? Oder musst du noch etwas kaufen?«

»Winterkleidung habe ich genug. Ich werde noch zahlreiche Filme downloaden und mir morgen ein paar Bücher bestellen. Ansonsten habe ich alles. Lieb, dass du fragst.«

»Ich werde dich so oft, wie du magst besuchen kommen. Wenn du dann noch etwas brauchst, bringe ich es dir.«

»Danke, Schatz, das ist extrem lieb, das hilft mir sehr.«

»Aber klar doch. Weißt du schon, ob du dort verhaltenstherapeutisch oder tiefenpsychologisch behandelt wirst?«

»Nein, das weiß ich noch nicht.«

»Kannst ja im Gespräch nachfragen.«

»Stimmt, das ist eine gute Idee.«

»Wärst du bereit, Medikamente zu nehmen?«

»Ich vermute, die behandeln Psychosen grundsätzlich medikamentös. Ein Baustein der Therapie wird allerdings sein, sauber zu bleiben. Ich denke, das allein ändert schon vieles.«

»Ich bewundere dich für deine Stärke.«

»Ach, Maus, das ist lieb. Aber du bist von uns beiden die Starke. Ohne dein Reden, deinen Kampf hätte ich nicht zur Einsicht gefunden.«

»Arvid, du bist süß.«

»Nein, ich bin nur ehrlich, Romy.«

Romy umarmte Arvid fest. Dieser nahm anschließend ihr Gesicht in seine Hände. Die beiden küssten sich eine Weile innig.

Marc Schuhmacher

## 10 DAS SEELENALZARETT

Arvid wachte auf. Während er im Bett seine Morgenzigarette rauchte, fiel ihm ein, dass heute ein wichtiger Tag war: Es war der Aufnahmetag in der Klinik. Arvid schaute auf die Uhr, und stellte fest, dass er vor dem Wecker aufgestanden war und noch etwa zwei Stunden Zeit hatte, bis er los musste. Seine Sachen hatte er bereits am Vorabend gepackt.

Obwohl Arvid in der Klinik unter vielen Leuten sein würde, wusste er, dass die Zeit dennoch auch einsam werden würde. Es war an der Zeit, das zu akzeptieren und in sich zu gehen, sich mit der kommenden Einsamkeit anzufreunden. Er schaltete das Lied *Einsamkeit* von den *Anarchonauten* an. In diesem sang Sänger *Dian*:

*Dieses Lied ist gewidmet allen Außenseitern  
Allen Träumern, die tagtäglich an der Wirklichkeit  
scheitern  
Allen Freaks, die nirgendwo dazugehören  
Allen Schulschwänzern und allen Deserteuren*

*Schon als kleiner Junge habe ich mich fremd gefühlt  
Alles hier erschien mir unnatürlich unterkühlt  
Als spielten alle ein Spiel, dessen Regeln ich nicht  
kannte  
Es began schon damals, bei der Kindergartentante  
Die war nett, doch irgendwie auch diztanziert  
Den Grund dafür hab ich bloß leider erst viel später  
kapiert*

*Für die war ich ja einfach nur ein fremdes Kind  
Ein Teil des Jobs, mit dem sie halt ihr Geld verdient  
Auch mit anderen Erwachsenen kam ich nicht klar  
Sie verhielten sich fast alle ziemlich sonderbar  
Stellten tausend Regeln auf, deren Sinn ich nicht  
verstand*

*Und nahmen so mein Selbstbewusstsein statt meine  
Hand*

*Anstatt mir das Gefühl von Geborgenheit zu geben  
Erschienen sie mir wie Wesen von nem fremden  
Planeten*

*Die skeptisch oder lächelnd meine Taten beäugten  
Und sich ab und zu von oben zu mir runterbeugten  
Wie ein Herr zu seinem Hund, mal geduldig, mal  
verstimmt*

*Aber immer mit dem Wissen, dass sie besser als ich  
sind*

*Sie haben mich konditioniert, und mit Strafen  
dressiert*

*Doch irgendwie hab ich schon damals insgeheim  
kapiert*

*Dass irgendwas an den Erwachsenen gewaltig stank  
Nach außen war'n sie vollkommen, doch innerlich  
seelisch krank*

*Zerfressen von dem, was mit ihnen passierte*

*Als sie selbst noch ein Kind war'n und man sie  
dressierte*

*Doch die Einsamkeit*

*Hat meinen Geist befreut*

*Hat mir Kraft gegeben  
Für ein neues Leben  
Denn nur in Einsamkeit  
Hat man genügend Zeit  
Um durchzublicken  
Wie sie dich von klein auf ficken*

*Ich versteckte mich gern lang in meinem  
Kinderzimmer  
Doch bevor es besser wurde, wurde es erstmal  
schlimmer  
Ich wurde eingeschult, oder besser eingesperrt  
Von da an lief in meinem Leben alles verkehrt  
Man sagte mir, ich soll lernen, doch ich fühlte mich  
wie  
So ein verstörtes Huhn in einer Legebatterie  
Auf engstem Raum gefangen, weder artgerecht noch  
frei  
Hauptsache du legst an jedem Morgen dein Ei  
Und so gackern sie und kratzen sich und picken ihr  
Korn  
Und am nächsten Morgen beginnt dann alles wieder  
von vorn  
Anfangs war das ja noch lustig, doch bald wurd's mir  
zu schnell  
Wie ein außer Kontrolle geratenes Karrussell  
Immer so viele Menschen, so viel Stress, so viel Lärm  
Und da ist keiner, der dir beibirngt, dich dagegen zu  
wehr'n  
Dazu noch Gruppendynamiken, die überall entsteh'n*

*Wo sich Menschen gegenseitig auf die Nerven gehen  
Sie nannten es Klassengemeinschaft, doch das war  
gelogen*

*In Wahrheit zählte nur der Einsatz deines  
Ellenbogens*

*Von wegen, die Schule macht einen weise*

*Die ganze Schule bestand fast nur aus dieser  
Wettkampf-Scheiße*

*Ein Wettkampf um Noten, ein Wettkampf um  
Dominanz*

*Wer hast die cooleren Freunde, und wer den  
größeren Schwanz*

*Doch ich wollt mich nicht messen, mir war das alles  
egal*

*Ich wollte nur meine Ruhe, die anderen konnten mich  
mal*

*Und so ging ich wie ein Zombie durch den Schulalltag  
Das Leben begann für mich meist erst am späten  
Nachmittag*

*Wenn ich nach Hause kam, wo mich keiner mehr  
störte*

*Und meine Seele endlich wieder mir allein gehörte*

*Und diese Einsamkeit*

*Hat meinen Geist befreit*

*Hat mir Kraft gegeben*

*Für ein neues Leben*

*Denn nur in Einsamkeit*

*Hat man genügend Zeit*

*Um sich selbst treu zu bleiben  
Statt mit dem Strom zu treiben*

*Während um mich herum alle pubertierten  
Und sich für Tanzkurse und Mopeds interessierten  
Lebte ich in meinen Träumen und erfand  
Geschichten*

*Lief stundenlang durch den Wald, und begann zu  
dichten*

*Ich beobachtete die anderen aus sicherer Distanz  
Analysierte ihr Verhalten, studierte ihre Arroganz  
Als Unbeteiligter zu sehen, wie die Menschen  
funktionierten*

*Wie sie Freundschaften schlossen, und sich selbst  
präsentierten*

*Wie sie sich hintergingen, für ein kleines bisschen  
Macht*

*Hat mir mehr Einsicht als jeder Ethik-Unterricht  
gebracht*

*Ich fand Antworten auf viele Fragen die ich hatte  
In den Schulpausen, zwischen Geschichte und  
Mathe*

*Warum gibt es auf der Welt so viele Kriege  
Warum regiert uns ne korrupte Politiker-Riege  
Und warum wird alles immer schlimmer mit jedem  
Jahr*

*Als ich die Mitschüler studierte, wurd mir einiges klar  
Egal ob auf dem Schulhof oder in der Politik*

*Letztlich herrscht doch überall das gleiche kranke  
Prinzip*

*Menschen fürchten sich davor, im Abseits zu steh'n  
Und wolln sich gern als Teil von etwas Großem seh'n  
Keiner möchte allein sein, jeder giert nach Prestige  
Und genau deshalb geht auf dieser Erde so vieles  
schief*

*Die einen wollen ihren Eltern und den Lehrern  
gefallen*

*Andere machen aus Angst alles, um nicht aufzufallen  
Wieder andere wollen der Star in ihrer Clique sein*

*Bei ihrem Sexpartner, oder im Sportverein  
Egal wo du auch hinschaust, immer geht's um das  
Gleiche*

*Die Starken wollen regiern, und geh'n dafür über  
Leichen*

*Die Schwachen sehnen sich vor allem nach  
Sicherheit*

*Brauchen den Schutz ihrer Herde, und sind deshalb  
bereit*

*Im Namen dieser Herde sich selbst zu verraten  
Und Böses zu tun, nur um nicht aus der Art zu  
schlagen*

*Ich sag es hiermit allen Menschen klar ins Gesicht  
Euer soziales Netzwerk funktioniert leider nicht  
Es erzeugt ständig nur Konflikte, Habgier und Neid  
Ihr seid auf Drogen, und der Entzug heißt Einsamkeit  
Hört auf, euch durch euren Ruf zu definieren  
Hört auf, euch vor anderen zu produzieren  
Hört auf, euch an andere Menschen zu ketten  
Sondern fangt besser damit an, eure Seele zu retten*

*Fickt nicht die anderen, sondern fickt euch erstmal selber  
Stellt euch euren Ängsten, sonst bleibt ihr ewig feige  
Kälber  
Scheißt auf euer Image, scheißt auf diesen ganzen  
Mist  
Von dem die anderen euch sagen, dass er wichtig ist  
Geht ins geistige Exil, an einen einsamen Ort  
Vielleicht geht es euch wie mir, vielleicht erfahrt ihr ja  
dort  
Dass den einzig wahren Schlüssel zu einer besseren  
Welt  
Jeder von uns von Geburt an in den Händen halt*

*Denn die Einsamkeit  
Hat meinen Geist befreit  
Hat mir Kraft gegeben  
Für ein neues Leben  
Denn nur in Einsamkeit  
Hat man genügend Zeit  
Um durchzublicken  
Wie die Menschen ticken  
Und nur wer das versteht  
Kann auch sich selbst verstehen  
Und frei sein, anstatt den Weg der Herde zu gehen*

Arvid schaute auf die Uhr. Es war Zeit, loszufahren und Romy einzusammeln, um gemeinsam zur Aufnahme in der Klinik zu fahren.

\*\*\*

Arvid hatte das Aufnahmegespräch erfolgreich hinter sich gebracht, anschließend hatte eine Ärztin ihn untersucht. Nun hatte er Zeit, sich von Romy zu verabschieden, um anschließend den Klinikaufenthalt anzutreten. Romy und Arvid standen sich eng umschlungen gegenüber und schauten sich tief in die Augen. Es herrschte Stille, bis Romy nach einigen Minuten sagte:

»Arvid?«

»Ja?«

»Ich bin sehr stolz auf dich. Und ich bin sicher, dass du es schaffst.«

»Danke, Maus. Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch.«

»Ich werde jetzt reingehen. Ich denke an dich.«

»Ich denke auch an dich. Meld dich bei mir.«

Arvid drehte sich um und ging durch den Eingang. Romy schaute ihm eine Weile hinterher. Es begann zu regnen.

Marc Schuhmacher

Hat der Leser nach dieser Lektüre zumindest eine ungefähre Ahnung, wie sich ein psychotischer Mensch fühlt, ist ein großes Ziel dieses Buchs erreicht.